

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 80 (1986)
Heft: 13-14

Artikel: Margrit Berger tritt in den Ruhestand : zu diesem Anlass ein kleines Dankeschön
Autor: Berger, Margrit / Hänggi, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Interview

Margrit Berger tritt in den Ruhestand: zu diesem Anlass ein kleines Dankeschön

Steckbrief: Margrit Berger wird am 31. Juli 65 Jahre alt, ist Sozialarbeiterin der Beratungsstelle für Gehörlose in Basel, Vorstandsmitglied im Bund schweizerischer Schwerhörigenvereine (BSSV) und, neu, sie ist in den Vorstand des Fürsorgevereins der Region Basel gewählt worden.

Hobbys: Porzellan malen, lesen, klassische Musik hören, spazieren mit ihrem grossen Hund «Vaust», kochen, aber für Gäste, reisen (vielleicht schon bald einmal nach Amerika), fährt sehr gerne Auto – da unabhängig und zeitsparend.

Auf Ende Juni 1986 tritt Margrit Berger in den Ruhestand. Sie leitete als Sozialarbeiterin 14 Jahre lang die Beratungsstelle in Basel. Bevor sie ihre Stelle in Basel antrat, hatte sie bereits grosse Aufbauarbeit geleistet. Während 12 Jahren arbeitete sie an der Hals-Nasen-Ohren-Klinik (HNO) am Inselspital Bern als Sozialarbeiterin und Audiologin. Ihre Stelle wurde damals neu geschaffen, und sie baute «die Früherfassung von Hörschäden an Kleinkindern» neu auf. Heute kann sie stolz zurückblicken, denn viele der ehemaligen «Kleinkinder» konnten – sicher auch dank der Früherfassung – gute Berufe erlernen (zum Beispiel Daniel Hadorn). Heute können bei Kleinkindern von etwa 1 Jahr Hörgeräte angepasst und so der Hörrest gut ausgewertet werden. Noch heute interessieren Margrit Berger die medizinischen und wissenschaftlichen Aspekte der Hörbehinderung, und sie liest viele Fachzeitschriften.

Nachdem in der HNO-Klinik personeller Wechsel stattgefunden hatte, suchte sie sich einen neuen Wirkungskreis, in dem ihre Erfahrungen mit Hörbehinderten nutzbringend waren. Beim Lesen eines Inserates in einer Fachzeitschrift wusste sie: «Das ist meine Stelle!» Im April 1972 trat sie diese Arbeitsstelle an – in der Beratungsstelle in Basel.

Die GZ hat sie gebeten, eine Bilanz der langjährigen Tätigkeit zu ziehen und einige Fragen zu beantworten.

GZ: Ist Dir der Wechsel des Arbeitsgebietes schwergefallen?

M.B.: Es war schon ein grosser Unterschied. In Bern hatte ich ausschliesslich kleine Kinder zu betreuen, hier waren es die erwachsenen Gehörlosen.

GZ: War es für Dich schwierig, zu den Gehörlosen Kontakt zu finden?

M.B.: Schon während meiner früheren Tätigkeit habe ich erwachsene Hörbehinderte kennengelernt. Ich bekam jeweils Urlaub, damit ich als Absehrererin in den Zentralkursen des BSSV unterrichten konnte. Diese Ehemaligen waren auch meine ersten Kontaktpersonen.

GZ: Was hat Dich an dieser Arbeitsstelle besonders interessiert?

M.B.: Einmal die Möglichkeit, meine langjährigen Erfahrungen mit Hörbehinderten anzuwenden, die Selbständigkeit, die mir gegeben war, damit ich etwas aufbauen konnte.

GZ: Die Beratungsstelle Basel hat nur eine Sozialarbeiterin. In anderen Städten hat es jeweils

mindestens zwei solche Fachkräfte. Fühltest Du Dich nicht einsam mit all den Problemen?

M.B.: Hie und da hatte ich das Bedürfnis, mit jemandem über den Fall zu sprechen. Im Vorstand des Fürsorgevereins war eine ehemalige Sozialarbeiterin, Frau Widmer. Mit ihr habe ich diskutiert – diskret natürlich und ohne Namensangabe.

Aber sonst bin ich ein Mensch, der es gewohnt ist, selbständig zu arbeiten, und ich habe immer gerne Aufbauarbeiten geleistet.

Ich war aber auch froh, dass ich eine Sekretärin, Frau Annemarie Joss, bekam, die viel Administratives für mich erledigen konnte.

GZ: Du bist vom Gehörlosenfürsorgeverein der Region Basel angestellt. Uns Baslern ist bekannt, dass die finanzielle Lage dieses Vereins nicht rosig ist. Hat das Deine Tätigkeit beeinflusst?

M.B.: Es mussten immer wieder Mittelbeschaffungen organisiert werden. Der erste Basar, den wir in Basel durchgeführt haben, war meine Idee. Wir haben Postcheckaktionen durchgeführt. Es muss Kapital da sein, wenn Ferien- und Fortbildungskurse organisiert werden sollen. Fortbildungskurse werden von der IV subventioniert, aber die Zahlung der IV erfolgt etwa 1 Jahr später. (Sie überlegt): Ja, die Geldbeschaffung hat sicher mein Arbeitsprogramm beeinflusst – es ist möglich, dass ich nicht alle Besuche machen konnte, die ich eigentlich machen sollte. – Es war administrativ eine Belastung.

GZ: Aus den Unterlagen geht hervor, dass Du in Deiner Zeit 35 Ferien- und Fortbildungskurse durchgeführt hast, dazu 3 Skilager und 5 Jugendwochenenden. Sind da immer dieselben Leute gekommen?

Margrit Bergers besonders eindrückliches Erlebnis
(im Fortbildungskurs 1983 in Landschlacht)

«Wir hatten das Fingeralphabet geübt, und dann war Madlen an der Reihe. Madlen ist cerebral-behindert und kann nicht sprechen. Madlen stand vor uns und formte mühsam, aber exakt Laut um Laut das Wort «Meltingen» (ihr Wohnort). Madlen strahlte, denn ganz allein in ihrem Zimmer hatte sie geübt – immer und immer wieder.

Das Fingeralphabet gibt ihr die Möglichkeit, sich uns direkt mitzuteilen. Für mich bleibt ihr strahlendes Gesicht unvergesslich.»

M.B.: Gegenüber früher sind heute viele Gehörlose verheiratet. Die Bedürfnisse für die Ferienkurse haben sich geändert. Es nehmen viele ältere und auch mehrfachbehinderte Gehörlose an diesen Kursen teil. In Basel gibt es relativ wenig Junge, denn in der 8. Klasse verlassen sie die GSR und treten über in die Schulen in Zürich oder Hohenrain. Dadurch kann für die Jungen kein grosses Angebot gemacht werden. Aber die Jugendwochenenden möchte ich wieder zur Anregung geben. Ich habe diese in guter Erinnerung – es gab später einige Ehepaare aus diesen Begegnungen.

GZ: Ich mag mich erinnern, dass Du auf der Suche nach einem Gehörlosenzentrum respektive Klubhaus warst. Wir haben in Basel heute noch keinen eigenen Raum für Gehörlose geschweige denn ein Haus. Warum konnte das nicht verwirklicht werden?

M.B.: In meinem Stellenbeschrieb steht «Aktiver Aufbau eines Gehörlosenzentrums» – deshalb habe ich auch immer wieder einen Anlauf genommen. Es scheiterte an verschiedenen Punkten: Das Geld war nicht da; denn bei aller Suche mussten wir immer wieder feststellen, dass der Kauf eines Hauses das Beste wäre. Dann ist es auch leider so, dass die Zusammenarbeit zwischen den drei Basler Gehörlosenvereinen nicht ideal ist. Ein Haus wäre praktisch, dann könnten alle ihre Räumlichkeiten beziehen – aber ein Abwart kostet auch viel. Im Moment ist dieses Projekt stillgelegt.



Madlen Spaar, rechts im Bild, hat Margrit Berger zu einem eindrücklichen Erlebnis verholfen (siehe Kasten).

GZ: *Wie sieht die gegenwärtige Arbeitsmarktsituation für die Gehörlosen aus?*

M.B.: Gegenwärtig sind Lehrstellen und offene Stellen für Gehörlose sehr schwer zu finden. Vor allem für Gehörlose, die sich nicht gut anpassen können. In der Stadt ist der Arbeitsmarkt hart geworden.

GZ: *Berichtest Du mir zum Abschluss noch ein erfreuliches Erlebnis?*

M.B.: Ja, mein erster Klient, ein polnischer Flüchtling, hat seine Stelle, die ich ihm damals vermittelte, noch heute, und das, obwohl in dieser Firma viel Personalwechsel stattgefunden hat. Und jetzt, nach 14 Jahren, im letzten Monat meiner Tätigkeit, werde ich ihn nächste Woche als Dolmetscherin begleiten. Er hat jetzt nämlich den Schweizer Pass bekommen und erhält anlässlich einer Feier noch den Basler Bürgerbrief!

Margrit Berger, ich danke Dir von Herzen – das sicher auch im Namen aller Gehörlosen und anderer Betroffenen der Region Basel – für Deinen Dienst und für alle Arbeit, die Du für uns geleistet hat. Du hast sie immer mit viel Einfühlungsvermögen und grosser Sachkenntnis getan. Nachdem Du letzten Monat in den Vorstand des Fürsorgevereins der Region Basel gewählt worden bist, weiss ich, dass Du weiterhin mit uns verbunden sein wirst.

Jetzt wünsche ich Dir noch viele Jahre bester Gesundheit und Tatkraft!

Elisabeth Hänggi

Zum Schmunzeln

Ein kleines Mädchen fährt zum erstenmal im Liegewagen. Am Abend bettet die Mutter es in das obere Bett und sagt, dass der liebe Gott auf es aufpassen werde. Es ist dunkel und still. Nach einer Weile bekommt das Kind Angst. «Mama, bist du da?» fragt es. «Ja, ja», antwortet die Mutter. Nach einer Weile fragt das Kind: «Papa, bist du da?» «Ja, ja», antwortet der Vater. Das wiederholt sich einige Male. Ein Mitreisender wird schliesslich ärgerlich. Er knurrt: «Wir sind alle da, dein Vater, deine Mutter, deine Brüder und Schwestern. Und jetzt sei endlich still und schlafe!» Es ist eine Weile still. Dann fragt das Mädchen schüchtern: «Mama, war das Gott?»

* * *

An einem Sonntag morgen kam nur ein einziger Bauer in die Kirche. Der Pfarrer und der Bauer sahen sich eine Weile an. Dann fragte der Pfarrer: «Stellen Sie sich vor: Sie bringen ein Fuder Heu zu Ihren Kühen. Aber nur eine einzige Kuh kommt zu ihnen. Würden Sie die Kuh trotzdem füttern?» Der Bauer überlegte eine Weile. Dann sagte er: «Ja, ich glaube schon, dass ich diese Kuh füttern würde.» Da stellte sich der Pfarrer auf die Kanzel. Er stimmte ein Lied an. Er las aus der Bibel. Er predigte eine Stunde. Er stimmte wieder ein Lied an. Er sprach den Segen. Dann gingen der Pfarrer und der Bauer aus der Kirche. Vor der Türe sagte der Bauer zum Pfarrer: «Wenn ich ein Fuder Heu zu meinen Kühen bringen würde, und wenn nur eine Kuh käme, würde ich sie schon füttern. Aber ich glaube, ich würde ihr nicht das ganze Fuder geben.»

* * *

Peter sitzt mit seiner Mutter in der Kirche und hört der Predigt zu. Der Pfarrer predigt zum Thema: «Was ist ein Christ?» Jedesmal, wenn er die Frage stellt, schlägt der Pfarrer mit der Faust auf die Kanzel. «Mama, weisst du es? Weisst Du, was ein Christ ist?» flüstert Peter. «Ja, ja, aber psst, sei still!» antwortet ihm seine Mutter ganz leise. Und wieder ruft der Pfarrer laut: «Was ist ein Christ?» und schlägt auf die Kanzel. Da hält es Peter nicht mehr aus. Er springt auf und sagt ganz laut zu seiner Mutter: «Mama, sag es ihm doch, sag es ihm!»

Glauben und Leben

Träumen

Träumen gehört zu unseren menschlichen Fähigkeiten. Träumen ist sogar ein Tun und Arbeiten von uns. Wir erleben die Träume nicht nur passiv, sondern wir machen sie auch selbst. Sie kommen aus unserem Herzen, aus unserem Innern. In den Träumen wird vieles gezeigt, was wir sonst nicht ohne weiteres so klar und deutlich sehen.

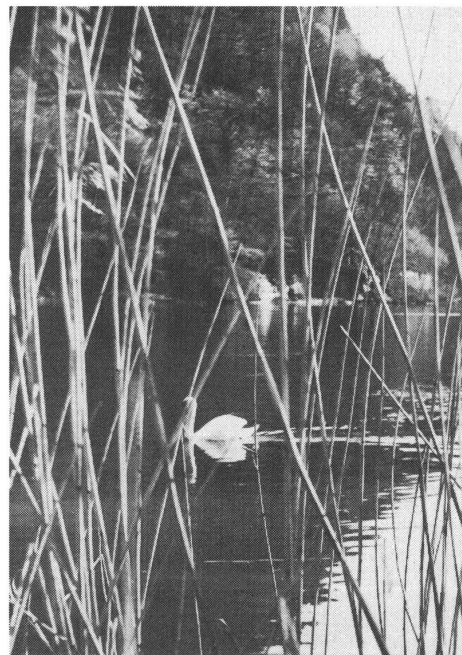
Die Träume hatten in der Geschichte der Menschen eine sehr grosse Bedeutung. In früheren Zeiten konnte man die Träume erklären und für das Leben nutzbar machen. Die Träume waren wie Begleiter für den Menschen. Im Traum konnte der Mensch spüren, wie es mit ihm weitergehen soll.

Auch heute spielen die Träume eine grosse Rolle. Wer einen Psychotherapeuten oder einen Psychiater aufsucht, wird von ihm oft nach seinen Träumen befragt. Im Traum kommt beim Menschen vieles nach oben, was sonst im Leben leicht verdeckt ist. Wir träumen ja nicht nur von Glück und Liebe und allem, was dazugehört. Wir erfahren in unseren Träumen auch Ängste, Nöte, Bedrohungen und böse Ahnungen. Und wir sehen uns nicht immer nur als glückliche Menschen. Über die Träume zu reden, einander von Träumen zu erzählen ist eine interessante Sache. Haben Sie es auch schon gemacht? Wenigstens unter guten Freunden? Man erzählt ja nicht jedem seine Träume! Das wäre eine grosse Dummheit. Die Träume sind etwas ganz Persönliches.

Träumen ist aber nicht nur eine menschliche Erfahrung. Träume haben auch in den Religionen eine recht grosse Bedeutung. Ja, man könnte sogar sagen: Die Träume sind das Herzstück der Religionen. Ohne Träume gäbe es auch keine Religion. Darum haben die Tiere wohl auch keine Religion...

In den Träumen kommt viel zum Ausdruck, was man mit Worten nicht sagen kann. Die grössten Dinge im Leben kann man nicht benennen, nicht genau beschreiben. Die grössten Dinge bleiben immer traumhaft fern von uns. Zum Beispiel wissen wir nicht, woher wir kommen und wohin wir gehen.

Wir erfahren uns in der Welt. Aber keiner weiss, woher die Welt kommt und wohin sie einmal geht. Trotzdem versuchen die Religionen im Glauben zu sagen, woher der Mensch kommt. Das ist der Grund vielleicht für die Vorstellungen von einem «Paradies» und von einem «Himmel». Ein Paradies hat es noch nie gegeben auf dieser Welt, und auch der Himmel ist für uns nicht sicher. Aber gläubige Menschen versuchen in Träumen zu erzählen, was sie von Gott erhoffen. Pa-



radies und Himmel zum Beispiel sind bekannte religiöse Träume, klassische Träume, sagen die Theologen. Sie sind nicht einfach «Schäume», wie ein bekanntes Sprichwort sagt («Träume sind nur Schäume»). Die Träume erinnern uns an etwas, was wir gar nicht genau kennen, aber doch erwarten und erhoffen. Und was man erwartet und erhofft, ist ja nie ganz unwirklich. Darum dürfen wir unsere Aufmerksamkeit gerne unseren Träumen und den grossen Träumen der Religion zuwenden.

Rudolf Kuhn, Nenzlingen

Vorankündigung

Die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Gehörlosenseelsorger (AKGS) wird am

6. September 1986

ihren zweiten deutschschweizerischen Tag der Begegnung für Gehörlose durchführen. Aus Anlass des 500-Jahr-Bruderklausen-Jubiläums wird der kirchliche Gehörlosentag in Sachseln stattfinden. Die Tagung steht unter der geistlichen Leitung von Bischof Anton Hänggi. Wir bitten alle Interessierten, sich dieses Datum fest vorzunehmen. Weitere Informationen folgen später.

Pfarrer Rudolf Kuhn, Präsident